

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
A Themen, Texte und Strukturen – Inhalte erarbeiten und erörtern	17
I. Was in Erziehungswissenschaft Sache ist ... die pädagogische Perspektive	18
1. Annäherungen an die Wahrnehmung und Reflexion von Erziehungssituationen und Erziehungsprozessen	19
1.1 Hinführung: Assoziationen zu Fotos – Ein erster Einstieg zu Fragen im Fach Erziehungswissenschaft	19
1.2 Was erwarten Sie vom Fach „Erziehungswissenschaft“? – Fragebogen zum Einstieg in ein neues Fach	22
1.3 Eltern-, Erzieher-, Erwachsensein einfach einmal praktisch ausprobieren? – Eine Fernsehsendung erregt die Gemüter	23
1.4 Eltern-, Erzieher-, Erwachsensein nur probeweise als Jugendliche im Voraus bedenken?	26
2. Was ist das – „Erziehung“, „Bildung“ und „Sozialisation“?	28
2.1 Erziehung?	28
2.1.1 Hinführung: Was heißt Erziehung? – Fallbeispiele	28
2.1.2 Thesen und Meinungen von Bernhard Bueb: Zündstoff für die Erziehungsdebatte	30
2.1.2.1 „Erziehung hat mit ‚Führung‘ zu tun ...“ (Bernhard Bueb)	30
2.1.2.2 „Erziehung ist eine Gratwanderung zwischen Extremen...“ (Bernhard Bueb)	34
2.1.2.3 „Erziehung hat mit Werten zu tun ...“ (Bernhard Bueb)	41
2.1.2.4 „Erziehung hat mit Konsequenz zu tun ...“ (Bernhard Bueb)	43
2.1.2.5 „Erziehung braucht Zeit ...“ (Bernhard Bueb)	46
2.1.2.6 Die mehr oder weniger „geheimen Miterzieher“ – oder: Vom Modell indirekter Erziehung	48
2.1.2.7 Ein Strukturmodell von Erziehung – Elemente einer vorläufigen Arbeitsdefinition	49
2.2 Bildung?	50
2.2.1 Hinführung: „Ansprache zum Schulbeginn“ (Erich Kästner)	50
2.2.2 „Der Schulanfang ist ein Versprechen von Glück ...“ – Bernhard Bueb zum Bildungsbegriff	53
2.2.3 Bildung der Zukunft durch das „Wissensquintett“ (Howard Gardner) – Fünf Intelligenzen für das 21. Jahrhundert	55
2.2.4 Bildung – Elemente einer Arbeitsdefinition	58

2.3	Sozialisation?	59
2.3.1	Hinführung: „Apropos, was wird eigentlich aus denen, aus denen etwas geworden ist?“ – Sozialisation in einem herkömmlichen Verständnis weitergedacht	59
2.3.2	Ohne Sozialisation durch Schule ein glücklicher Mensch? – André Stern erzählt vom Wegfall einer üblichen Sozialisationsinstanz in seinem Leben	60
2.3.3	„Warum muss ich zur Schule gehen?“ – Der Erziehungswissenschaftler Hartmut von Hentig bekräftigt die politisch-gesellschaftliche Funktion von Schule	62
2.3.4	Sozialisation – Elemente einer Arbeitsdefinition	64
3.	Erziehung im kulturellen Kontext und unter geschichtlicher Perspektive	66
3.1	Hinführung: „Wir lebten in einer Einheitskultur ...“ (Jostein Gaarder) – Rückblick auf einen Erziehungskontext in der Mitte des 20. Jahrhunderts	66
3.2	Stimmungsbilder aus pluraler Gesellschaft der Gegenwart	68
3.2.1	„Aussichten auf den Bürgerkrieg“ (Hans Magnus Enzensberger) – Indizien und Selbstversuche nach dem Ende der „Einheitskultur“	68
3.2.2	„Interkulturelle Erziehung in der Schule“ (Marga Bayerwaltes) – Herausfordernde Praxisreflexionen einer Pädagogin	71
3.2.2.1	Im Lehrerzimmer mitgehört ... – Von einer nicht ganz gewöhnlichen Konferenz	71
3.2.2.2	Im Klassenzimmer erlebt ... – Von einer Schülerpräsentation außergewöhnlicher Art	73
3.2.3	„Sich gegenseitig respektieren und sich an Unterschieden freuen“ (Hartmut von Hentig) – Kulturelle Bereicherungen für Schulen durch gesellschaftliche Pluralität	75
3.2.4	Schwerpunkte der aktuellen Diskussion	76
3.3	Aus der Geschichte der Kindheit – Aufstieg oder Verfall?	77
3.3.1	Hinführung: Kinderbilder der Kunst aus verschiedenen Zeiten – Quellen für eine historisch angemessene Annäherung an das Thema „Kindheit“?	79
3.3.2	Philippe Ariès und Lloyd de Mause	86
3.3.3	Zum Ertrag der Beschäftigung mit den beiden Deutungen zur „Geschichte der Kindheit“ für die moderne Kindheitsforschung	88
3.3.3.1	Die Kontroverse zwischen Ariès und de Mause in ihrer pädagogischen Relevanz	88
3.3.3.2	Vom pädagogischen Nutzen der Beschäftigung mit Geschichte – Konsequenzen für die Kindheitsforschung	92
3.3.3.3	Vom Verschwinden der Kindheit – Anstöße von Neil Postman	98
3.3.3.4	Die Gefährdung von Kindheit aufgrund psychischer Entwicklungsstörungen	100
3.3.4	Über die Real- und Sozialgeschichte der Erziehung	102

II. Lernen und Entwicklung unter pädagogischen Aspekten	104
1. Was im Unterricht über „Lernen“ so alles gelernt werden soll – Ein erster Ausblick auf den zukommenden Lernprozess	105
1.1 Hinführung: „Der Club der toten Dichter“ (Nancy H. Kleinbaum) – Lernen durch Unterweisung im „Richtigen“	105
1.2 „Mein junger Sohn fragt mich“ (Bertolt Brecht) – Die Frage nach dem Wert des Lernens wird selbstständig gestellt	107
1.3 Die zwei Arten von Lehrplan (Guy Claxton) – oder: Sie sollten beim eigenen Lernen	108
1.3.1 ... neben dem „einvernehmlichen Lehrplan“ den „Lern-Lehrplan“ berücksichtigen	108
1.3.2 ... sich bewusst sein, was über den Erfolg des Lernens mitbestimmt, und die Nachhaltigkeit der Wirkungen im Blick behalten	108
1.3.3 ... berücksichtigen, was die Qualität des „richtigen Lernens“ ausmacht	109
1.3.4 ... einen Überblick über Lernarten, Denkart und Lerntypen geben können	110
1.3.5 ... einen angemessenen Begriff von „Intelligenz“ entwickeln, der in Einklang mit „Lernfreude“ steht	111
1.3.6 ... intuitives Denken schärfen und eine entspanntere Geisteshaltung kultivieren	112
1.3.7 ... entdeckendes Lernen erproben und üben	112
1.3.8 ... verschiedene Erkenntnisweisen berücksichtigen	113
1.3.9 ... selbstorganisiertes Lernen einüben	114
2. Wie wird gelernt? – Zugänge zu gängigen Lerntheorien und ihrer pädagogischen Relevanz	115
2.1 Beobachtungen bei Kindern, die schwimmen oder die es erlernen sollen	115
2.1.1 Hinführung: Babyschwimmen – ein fehlender Lernvorgang	115
2.1.2 Papi als Schwimmlehrer (Ephraim Kishon) – Von einem misslungenen Lernversuch	117
2.1.3 Tommy lernt schwimmen (John Holt) – Von einem gelungenen Lernprozess	120
2.2 Klassische Konditionierung: Auch Emotionen werden „erlernt“	126
2.2.1 Hinführung: „Angst?“ – „Ich doch nicht! Nee, ich hab bloß keine Zeit zum Zahnarzt zu gehen.“	126
2.2.2 Klassische Konditionierung – Signallernen: ein Deutungsmodell, etwa zur Erklärung von Angstzuständen	127
2.3 Operante Konditionierung – Ein Instrument zur Verhaltensformung	129
2.3.1 Hinführung: Operante Konditionierung – Eine ungewöhnliche Verhaltensänderung in der Schule	129
2.3.2 Operante Konditionierung – ein Modell zur Erklärung von Verhaltensänderungen	129

2.4	Imitationslernen – ein Modell zum Erlernen komplexen Verhaltens	135
2.4.1	Hinführung: „Wie die Mama und der Papa“ – Wenn Kinder ihre Eltern nachzuahmen beginnen	135
2.4.2	Imitationslernen – ein Deutungsmodell, etwa zur Erklärung von komplexen Handlungen und Handlungsketten	136
2.4.2.1	Ein Überblick	136
2.4.2.2	Spiegelneuronen	137
2.4.2.3	Neuere Forschungsergebnisse: Kinder imitieren mit Köpfchen	137
2.4.3	Vom Erlernen aggressiven Verhaltens – Die Forschungen Albert Banduras	140
2.4.4	Medien und Lernen	142
2.4.4.1	Gewalt im Fernsehen – Über den Zusammenhang von medialer und realer Gewalt	142
2.4.4.2	Sind die Ergebnisse methodisch abgesichert?	145
2.5	Lernen aus der Sicht der Neurobiologie	147
2.5.1	Hinführung: „Wenn Lernen nicht mehr fade ist ...“ (Robert Fulghum)	147
2.5.2	Welcome to Your Brain – Lernen aus der Perspektive der Neurowissenschaften	150
2.6	Entdeckendes Lernen als Alternative zu unterweisendem Unterricht	152
2.6.1	Hinführung: „Frag’ die Bohne – sie hat immer recht!“ – Erfahrungen zum entdeckenden Lernen im offenen Unterricht	152
2.6.2	Entdeckendes Lernen als Unterrichtsmethode	156
2.6.3	Internetrecherche als Anwendung entdeckenden Lernens	158
3.	Von pädagogischen Konsequenzen aus der Reflexion über Lernen	159
3.1	Vom Wandel der Lernkulturen – Ideen für ein lebendiges Lernen in Schulen	159
3.2	Konstruktivismus und Pädagogik des Lernens	161
3.2.1	Worum es geht ... – Das Anliegen	161
3.2.2	Was versteht man unter Konstruktivismus und was ergibt sich daraus pädagogisch?	162
3.3	Wie kann noch effektiver gelernt werden? – Ein Baustein zum Lernmanagement durch Lerntypenbestimmung	165
3.4	Pädagogische Förderung von Lernprozessen – Mögliche Schlussfolgerungen auf dem Hintergrund von Behaviorismus, Kognitivismus und Konstruktivismus	166
III.	Erziehung, Sozialisation und Identitätsbildung im Lebenszyklus	168
1.	Entwicklung und Sozialisation: Erfahrungen und Berichte im Blick auf den Lebenszyklus	169
1.1	„Mein Leben in 20 Jahren“: Was sich Kinder wünschen – Ein Blick nach vorne	169
1.2	„Das schrecklichste Geschenk, das ich jemals bekam...“ – Ein Blick zurück auf Kindheit und Jugend	170

2. Pädagogisches Handeln und Modelle der Beschreibung psychosexueller und psychosozialer Entwicklung: Sigmund Freud, Anna Freud und ihr Schüler Erik H. Erikson	174
2.1 Hinführung: „Nie mehr allein“ (Amelie Fried) – Gedanken einer Mutter	174
2.2 Der psychische Apparat nach Sigmund Freud	175
2.3 Psychoanalytische Grundbegriffe nach Erich Fromm: Verdrängung, Widerstand, Übertragung	177
2.4 Weitere psychoanalytische Begriffe in Kurzform	184
2.5 Entwicklungsphasen aus der Sicht der Psychoanalyse nach Anna Freud	186
2.6 Das Entwicklungsmodell des Anna-Freud-Schülers Erik H. Erikson	191
2.6.1 Der Ansatz	191
2.6.2 Der Lebenszyklus schreitet fort und geht zu Ende	197
2.6.3 Das Erwachsenenalter	200
2.7 Zur Würdigung und Kritik der psychoanalytischen Entwicklungstheorie	204
2.8 Psychoanalytische Pädagogik – Aspekte für erzieherisches Handeln	209
3. Pädagogisches Handeln auf der Grundlage des Modells der Beschreibung der kognitiven Entwicklung: Jean Piaget	211
3.1 Hinführung: Wer ist Papis Frau?	211
3.2 Grundbegriffe der Theorie	212
3.3 Derek	215
3.4 Die Stufenlehre	217
3.5 Experimente und Aufgaben	221
3.6 Zur Kritik der kognitiven Entwicklungslehre Jean Piagets	223
3.7 Zur Würdigung und Kritik der Theorie Piagets aus psychologischer und pädagogischer Perspektive – Was ist von Piagets Theorie geblieben?	228
3.8 Die Entwicklung des moralischen Bewusstseins nach Kohlberg	231
3.8.1 Hinführung: Mark Twain, Die Geschichte vom unartigen kleinen Jungen	231
3.8.2 Grundlagen: Das Stufenmodell Kohlbergs	233
3.8.3 Pädagogische Anwendung der Stufenlehre Kohlbergs in der Schule? – Ein Beispiel	235
3.8.4 Anfragen an Kohlberg – Zur Auseinandersetzung um das Stufenmodell der Entwicklung moralischer Urteilsfähigkeit: Ist Tugend lehrbar ...?	239
3.8.5 Pädagogische Konsequenzen – auf den Punkt gebracht	244
4. Sozialisation als Rollenlernen: George Herbert Mead	246
4.1 Entwicklung im Rahmen von Sozialisation als Erlernen sozialer Rollen	247
4.1.1 Hinführung: Was ist eine soziale „Rolle“? – Ralf Dahrendorfs „Homo Sociologicus“, der Mensch der Soziologie	247
4.1.1.1 Ein Mann namens Schmidt und seine gesellschaftlichen Rollen	247
4.1.1.2 Die Metapher von der „ganzen Welt“ als „Bühne“	249
4.1.1.3 Rollentheorie – aus pädagogischer Perspektive betrachtet	252
4.1.2 Sozialisation als Übernahme von Normen und Rollen – Die gesellschaftliche Makro-Perspektive	253
4.1.3 Die struktur-funktionale Theorie von Talcott Parsons als Sozialisationstheorie	255

4.2	George Herbert Meads Modell symbolisch-sprachlicher Kommunikation und Interaktion	257
4.2.1	Der theoretische Ansatz	257
4.2.2	Sozialisation als Interaktion – Die symbolische Mikro-Perspektive	257
4.2.3	Heinz Abels bezieht Stellung ...	261
4.2.4	Der Ansatz des symbolischen Interaktionismus im Blick auf Entwicklung und Sozialisation	263
4.3	Pädagogische Konsequenzen	265
IV.	Erziehung in Kindheit und Jugend	266
1.	Kindheit	267
1.1	Ein erstes Elementarpädagogisches Modell: Montessori-Pädagogik	267
1.1.1	Hinführung: „Als ich ... zum ersten Mal einen Montessori-Kindergarten besuchte, war ich überwältigt.“ – Ein Erlebnisbericht	267
1.1.2	Zum entstehungsgeschichtlichen Hintergrund – Maria Montessori	268
1.1.3	Zur Entwicklungstheorie und Pädagogik	271
1.1.4	Zur Anwendung der Montessori-Methode	275
1.1.5	Der Kerngedanke: Freiheit als Weg und Ziel der Erziehung	279
1.2	Ein zweites Elementarpädagogisches Modell: Reggio-Pädagogik	280
1.2.1	Hinführung: „In hundert Sprachen Ball spielen“ – Was ist Reggio-Pädagogik?	280
1.2.2	Zum entstehungsgeschichtlichen Hintergrund – Reggio-Pädagogik als Gemeinschaftsaufgabe	283
1.2.3	Zur Entwicklungstheorie und Pädagogik	284
1.2.4	Zur Anwendung der Reggio-Pädagogik	286
1.2.5	Der Kerngedanke: „Wohin wollen wir unsere Kinder erziehen?“	288
1.3	Montessori oder Reggio? – Ein Vergleich	290
2.	Jugend und Erwachsenenalter	292
2.1	Pädagogisches Handeln und Modelle der Beschreibung der Entwicklung im Jugendalter: Erikson und Hurrelmann	292
2.1.1	Hinführung: Konflikte zwischen Jugendlichen und Eltern in Hongkong – Eine Untersuchung	292
2.1.2	Eriksons Entwicklungsmodell im Blick auf das Jugendalter	293
2.1.2.1	Der Ansatz	293
2.1.2.2	Kann man heute noch erwachsen werden? – Überlegungen zum Modell Eriksons	296
2.1.2.3	Eriksons Bedeutung für pädagogisches Denken und Handeln	299
2.1.3	Das sozialisationstheoretische Konzept des produktiv-realitäts-verarbeitenden Subjekts nach Hurrelmann	300
2.1.3.1	Der Ansatz	300
2.1.3.2	Das Modell der produktiven Realitätsverarbeitung nach Hurrelmann – eine Metatheorie?	303

2.2	Jugendkrisen, insbesondere im Bereich von Gewalt, sozialpsychologische, psychoanalytische und konkurrierende andere Ansätze zu ihrer Erklärung und Möglichkeiten der pädagogischen Einwirkung unter besonderer Berücksichtigung der „Erlebnispädagogik“	311
2.2.1	Hinführung: Anna Massek (15 Jahre), Wunsch und/oder Wirklichkeit	311
2.2.2	Zur geschlechtsspezifischen Verteilung von Straftaten aggressiven Charakters – Statistische Angaben	311
2.2.3	Erklärungsmodelle für aggressives Verhalten – Protokoll eines fiktiven Symposiums	313
2.2.3.1	Sigmund Freud in der Diskussion– zur Auseinandersetzung mit der Psychoanalyse	315
2.2.3.2	Die Frustrations-Aggressions-Hypothese von Dollard im Gespräch	317
2.2.3.3	Konrad Lorenz und die Debatte über seine verhaltensbiologische Aggressionstheorie	320
2.2.3.4	Albert Bandura – Vertreter eines lerntheoretischen Ansatzes	324
2.2.3.5	John Paul Scott zieht Bilanz des Aggressionssymposiums	328
2.2.4	Perspektiven moderner Erlebnispädagogik – Anregungen für eine „bessere“ Pädagogik angesichts des Gewaltpotenzials von Jugendlichen?	330
2.2.4.1	Ein Beispiel: „Thor Heyerdahl“ (Fischer/Ziegenspeck)	330
2.2.4.2	Ein Beispiel: „Wie Schule gelingt ...“ (Meise)	334
2.2.4.3	Ein Beispiel: „Durchboxen im Leben“ (Kannenberg)	335
2.3	Essstörungen: ein Entwicklungsproblem vor allem bei Mädchen – wissenschaftliche Zugänge unter besonderer Berücksichtigung des systemischen Zugangs bei Schlippe und Stierlin	336
2.3.1	Hinführung: Familie A. mit magersüchtiger Tochter Beate – eine Fallstudie	336
2.3.2	Zur Diagnose und Ätiologie von Essstörungen	340
2.3.2.1	Der Ansatz beim Symptom: Tabelle zum Toleranzbereich um das Referenz-Körpergewicht – ein erster diagnostischer Anhaltspunkt	340
2.3.2.2	Die Frage nach den Ursachen: Vorurteile und Schuldzuweisungen	340
2.3.3	Essstörungen aus systemischer Sicht	347
2.3.3.1	Rolf Reinlaßöder und Brigitte Lämmle im Gespräch	347
2.3.3.2	Worin besteht systemisches Denken? – Zum Ansatz der Theorie	353
2.3.3.3	Was sind die Grundannahmen systemischer Therapie?	354
2.3.3.4	Systemisches Fragen – Überlegungen von Arist von Schlippe und J. Schweitzer	356
2.3.3.5	Orientierungshilfen und Handwerkszeug: der idealtypische Ablauf einer Therapiesitzung	364
V.	Werte, Normen und Ziele in der Erziehung	366
1.	Erziehung im Nationalsozialismus	367
1.1	Hinführung: Joachim Fest: „Ich nicht...“ Erinnerungen an eine Kindheit und Jugend	367
1.2	Erziehung im Nationalsozialismus: Die Perspektive des Regimes	370
1.2.1	Hitlers Erziehungsgrundsätze	370
1.2.2	Das politisch-pädagogische Konzept von Ernst Kriek: Der Erziehungsstaat	374
1.2.3	Baldur von Schirachs „Gebrauchspädagogik“	378

1.3	Erziehung im Nationalsozialismus: Die Perspektive der Gegner	385
1.3.1	Kurt Hahn: „Es steckt mehr in Euch“	385
1.3.2	Janusz Korczak: „Nicht mich will ich retten“	390
1.3.3	Die Edelweißpiraten – Oppositionelle Jugendgruppen im Dritten Reich	395
1.4	Phänomene, die zu denken geben...	397
1.4.1	Der Kampf um verlorene Identität	397
1.4.2	Erziehung angesichts krimineller Politik	399
1.4.3	„Was haben wir daraus gelernt?“ – Antworten von Zeitzeugen	405
2.	Konzepte der Moralerziehung im Überblick	412
2.1	Wertübertragung	412
2.2	Werterhellung	413
2.3	Wertentwicklung	414
2.4	Wertkommunikation	414
2.5	Vergleich der Modelle	416
2.6	Moralische Erziehung als Ausbildung von Reflexionsfähigkeit?	417
3.	Bildungs- und schultheoretische Perspektiven nach PISA	420
3.1	Hinführung: Zwei divergierende Einschätzungen	420
3.1.1	Eine erste Meinung: Interview mit GEW-Chefin Eva-Maria Stange	420
3.1.2	Eine zweite Meinung: Nach PISA – individuelle Förderung in einem differenzierten Bildungswesen	421
3.2	Internationale Schulleistungsmessungen: Anlass – Konzeption – Ergebnis	422
3.2.1	Anlass	422
3.2.2	Forschungskonzept	423
3.2.3	Befunde und Konsequenzen	425
3.3	Kriterien und Voraussetzungen zur Einordnung und Beurteilung	426
3.3.1	Zugrundegelegte Begriffe: „Begabung“ und „Bildung“	426
3.3.2	„Chancengleichheit“ oder „Chancengerechtigkeit“ im Blick auf Bildungschancen	431
3.3.3	Funktionen von Schule?	433
3.3.4	Die Struktur des deutschen Schulwesens als Verstehenshorizont von PISA	435
3.4	Kontroverse Positionen zu den Konsequenzen: Reaktionen nach PISA in der Diskussion	438
3.4.1	Hartmut von Hentig: „Die Schule neu denken“	438
3.4.2	Konrad Adam: „Die deutsche Bildungsmisere. PISA und die Folgen“	442
3.5	Überblick: Bildungsforschung	445
4.	Interkulturelle Erziehung	446
4.1	Hinführung: Zwei Zugänge zu einem weiten Feld interkulturellen Lebens in Deutschland	447
4.2	„Interkulturelle Erziehung in einer multikulturellen Gesellschaft“ (Wolfgang Nieke)	453
4.2.1	„Anfänge einer Epoche“ – Ein ehemaliger türkischer Gastarbeiter erzählt	453

4.2.2	Sechs Phasen der Entwicklung in der Konzeptualisierung von „Ausländerpädagogik“ und „Interkultureller Erziehung“ in Deutschland nach Nieke	456
4.2.3	Zwei Grundrichtungen interkultureller Erziehung und Bildung: Begegnung und Konflikt	461
4.2.4	Zehn Ziele interkultureller Erziehung und Bildung	462
4.2.5	Diskurse zum vernünftigen Umgang mit kulturbedingten Konflikten	466
4.3	Interkulturalität in Schule und Unterricht (Alfred Holzbrecher)	469
4.3.1	Erfahrungen aus einem Praktikum	469
4.3.2	Interkultureller Kompetenzerwerb im Pädagogikunterricht – Phasen interkultureller Vergleiche im Pädagogikunterricht	471
4.4	Zusammenfassender Ausblick: Konzepte interkultureller Erziehung und Bildung	473
VI.	Identität	474
1.	„Wer bin ich – und wenn ja wie viele?“ – „Identität“ unter quantitativer Perspektive	475
2.	Was bedeutet Identität nach Lothar Krappmann? – „Identität“ unter qualitativer Perspektive	477
B	Was in Erziehungswissenschaft Methode ist ... – rezipieren, forschen und präsentieren: Methoden lernen und anwenden	483
I.	Lern- und Arbeitstechniken: pädagogisch relevante Informationen suchen – verarbeiten – speichern	484
1.	Was sind „Lern- und Arbeitstechniken“?	485
2.	Die Suche nach Informationen: Literaturrecherche	486
3.	Das rationale Lesen: zeitökonomisch arbeiten	494
4.	Exzerpte, Lesenotizen und Karteikarten: Anfertigen eines Protokolls, Referats oder einer pädagogischen Facharbeit	497
5.	Die Verwendung von Zitaten: wissenschaftlich korrektes Arbeiten	498
6.	Ein Literaturverzeichnis anlegen	499
II.	Theoretische Grundlagen: Hermeneutik – Empirie und Statistik – Ideologiekritik	500
1.	Was sind Forschungsmethoden der Erziehungswissenschaft?	501
2.	Hermeneutik	501
3.	Empirische Forschung und Statistik	510
4.	Ideologiekritik	513

III. Praxisanregungen: Von der operatoren gesteuerten Texterschließung bis zur methodischen Bearbeitung von Klausuraufgaben	514
1. Die Operatoren der verschiedenen Anforderungsbereiche	515
2. Die Textwiedergabe als wesentliche Kompetenz des Anforderungsbereiches I	518
3. Texte vergleichen – eine Kompetenz des Anforderungsbereiches II	519
4. Die Argumentation verstehen – eine Kompetenz des Anforderungsbereiches II bzw. III	520
5. Texterörterung und Textbeurteilung als Kompetenz des Anforderungsbereiches III	524
6. Praxismodell: Arbeitsschritte zur aspektgeleiteten Erschließung von problemorientierten/argumentativen Sachtexten	526
7. Praxismodell: Fallstudie	528
8. Hinweise zur Anfertigung einer Klausurarbeit	529
IV. Praxismodelle: Spezifische methodische Hilfen für den Umgang mit einzelnen Unterrichtsmedien in Erziehungswissenschaft	530
1. Bilder der Kunst/Fotografien	531
2. Karikaturen	532
3. Filme/Audiovisuelle Texte	533
V. Praxisanregung: Ergebnisse präsentieren – zum Beispiel: Ein Referat in Erziehungswissenschaft halten	536
1. Reden – eine Schlüsselqualifikation	537
2. Ziel und Funktion von Referaten	537
3. Aufbau von Referaten	537
4. Medien gezielt einsetzen	538
5. Lampenfieber: Was tun?	539
C Das Wichtigste in Kürze – der rote Faden zur Prüfungsvorbereitung	541
I. Erziehungssituationen und Erziehungsprozesse: Erziehung – Sozialisation – Bildung	542
II. Lernen und Entwicklung	549
III. Entwicklung, Sozialisation und Identität im Lebenszyklus	562
IV. Erziehung in Kindheit und Jugend	582
V. Werte, Normen und Ziele in der Erziehung	593
VI. Identität	616
VII. Glossar	620
1. Personen (Auswahl)	621
2. Begriffe (Auswahl)	633